

Der Forschungstrend der deutschen mittelalterlichen Stadt in Japan
----- die japanische Stadtgeschichte im Vergleich.

Masayoshi UOZUMI

In einem kurzen Referat kann ich nicht eine bis ins Detail gehende, systematisch ausbalancierte Darlegung über den Forschungstrend der dmS in Japan darbieten. So möchte ich mich hier nur darauf beschränken, eine grobe Skizze von dem zu schildern, was wir von der Geschichtswissenschaft in Deutschland, hauptsächlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelernt haben und was uns meiner Meinung nach am stärksten beeindruckt zu haben scheint-----und zwar aus dem Interesse heraus mit der jmS zu vergleichen. Ein guter Teil der ^Forschungsergebnisse in Deutschland seit den 30er Jahren konnte in Japan während des Krieges nicht vermittelt werden. Dies mussten wir deshalb in der Nachkriegszeit dringend nachholen.

Im Vergleich zu dem gewaltigen Reichtum an Erkenntnissen der über hundertsechzigjährigen Forschungsgeschichte in Deutschland gehörte und gehört auch jetzt die japanische Stadtgeschichtsforschung, vor allem die Erforschung der mittelalterlichen Stadt, sowohl im Hinblick auf die Stadt in Japan als auch im Hinblick auf das, was wir von den Erfolgen der westeuropäischen Stadtgeschichtsforschung gelernt haben, zu einem sehr rückständigen Fachgebiet. Das heisst nicht nur, dass die Stadtgeschichtsforschung in Japan rückständig ist im Vergleich zur europäischen, insbesondere der deutschen mittelalterlichen Stadtforschung, sondern auch, dass man sagen kann, sie sei im Vergleich zu den anderen Gebieten der japanischen Geschichtsforschung, z.B. der Verfassungsgeschichte, der Erforschung der SHOEN (Grundherrschaft), Bauernaufstände usw., bisher ein Fachgebiet mit nur sehr wenigen Forschern gewesen. Die Gründe dafür ergeben sich aus dem gesellschaftlichen Hintergrund und den im weiteren Sinne politischen Problemen, mit denen sich die Geschichtsforschung in Japan konfrontiert sah, nachdem sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg rasch entwickelt hatte. Man versuchte nämlich den damals hochaktuellen Begriff "Feudalismus" zeitgemäss zu definieren, indem man sich zum Ziel setzte, ihn historisch genau zu ^hfor~~s~~chern, um nun auch die Reste der in Japan noch vorhandenen traditionell feudalistischen Gesinnung bzw. Sitten beseitigen zu können. Auf diese Problematik möchte ich hier jedoch nicht näher eingehen.

Nun hat sich allerdings seit etwa zwanzig Jahren, angeregt wohl durch die sich aus der weltweiten Verstärkung ergebenden Probleme, die Lage der Stadtgeschichtsforschung bei uns in Japan stark verändert. Sowohl unter den Spezialisten für japanische Geschichte als auch unter den Forschern, die sich mit Europa beschäftigen, wächst die Zahl derjenigen rasch, die sich auf die Stadtforschung konzentrieren, inzwischen sind auch mehrere Gruppen zur Erforschung der Stadtgeschichte entstanden. In den letzten zehn Jahren haben ^hverschiedene wissenschaftliche Vereinigungen und Fachzeitschriften die Stadtgeschichte mehrfach zu einem ihrer Schwerpunktthemen gemacht, auch in den Examensarbeiten und Dissertationen vieler Universitäten ist die Stadtgeschichte keineswegs mehr ein seltsames Thema. Wir hoffen heute, ^{uns} auf

dem Hintergrund einer trotz mancher Unzulänglichkeiten bis zu einem gewissen Grade doch erfolgreichen Entwicklung unserer Forschung aufbauend, auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen, die die beiderseitig unterschiedlichen bzw. übereinstimmenden Erkenntnisse deutlich machen und durch die gegenseitige vergleichende Prüfung der Forschungsergebnisse zu einer Vertiefung der künftigen Forschung beitragen sollte.

Zuallererst möchte ich mit einer kurzen Skizze beginnen, wie die Ergebnisse der europäischen, vor allem der deutschen mittelalterlichen Stadtforschung kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und in den darauffolgenden 30 Jahren von den Wissenschaftlern in Japan aufgenommen wurden und welchen Einfluss sie auf die Erforschung der jms ausgeübt haben.

Unser bisheriges Verständnis der Forschungsergebnisse der sich auf Europa und vor allem Deutschland konzentrierenden mittelalterlichen Stadtgeschichte ist grob gesagt folgendes: Seit Mitte des vorigen bis zu Beginn dieses Jahrhunderts setzte sich in der Diskussion und im Widerstreit der Theorien bezüglich der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eine These immer stärker durch und nahm etwa seit den 30er bis zum Ende der 60er Jahre dieses Jahrhunderts den Rang einer allgemein anerkannten Theorie an. Diese bestimmt die Fernkaufleute, die sich ausserhalb des feudalen Herrschaftssystems befanden, als Hauptträger der Stadtentwicklung im Mittelalter. Es existiert die Theorie, dass es diese Fernkaufleute sind, die in ständiger Konfrontation mit den feudalen Stadtherrn auf die Sicherung der Freiheit der Stadt oder auf die Bildung der städtischen Führungsschicht, des Stadtrates und des Patriziats, mit anderen Worten im Hinblick auf die verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Aspekte der mittelalterlichen Stadt, einen entscheidenden Einfluss ausgeübt und im Mittelpunkt dieser Entwicklung gestanden haben. Diesem Gedankengang zufolge stammt das Stadtrecht, das die Grundlage der Freiheit und der Sonderrechte der europäischen mittelalterlichen Stadt bildete, aus dem Kaufmannsrecht. Ferner erklärte man, dass in topographischer Hinsicht die Stadt sich um das ausserhalb der "civitas" bzw. "Burg" entstandene Handelsemporium (Wik) als ihr Mittelpunkt entwickelt haben soll. Das ist die herrschende Theorie im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts, die sich mit den Namen von H. Pirenne in Belgien und F. Rörig und H. Planitz in Deutschland verbindet, welche sich zwar in Nuancen unterscheiden, aber alle in der Betonung der Rolle der Kaufleute in der mittelalterlichen Stadt übereinstimmen.

Insbesondere jedoch die These von Planitz, derzufolge eine Eidgenossenschaft (coniuratio), in deren Mittelpunkt die Kaufmannsgilde stand, alle Bewohner mit einbeziehend eine Stadtgemeinde gebildet habe, mit anderen Worten, dass der Sieg der Bürgergemeinde über den Stadtherrn feudalen Charakters die Entstehung der mittelalterlichen Stadt bedeutet habe ----- oder um mich eines in Deutschland gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen, dass man da von der Entstehung der mittelalterlichen Stadt sprechen könne, wo das genossenschaftliche Prinzip das herrschaftliche überwunden habe-----dieser Gedanke, bei dem sicher auch ein bestimmtes Wunschen eine Rolle spielt, brachte frischen Wind in die akademische Welt in Japan

unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs-----eine Gesellschaft, für die die "Demokratisierung" das wichtigste Thema und der höchste Wertmassstab war. Angeregt durch die Behauptung des in Japan sehr einflussreichen M. Weber, dass in Asien und ~~Europa~~^{demzufolge} auch in Japan, es keine Städte oder Stadtgemeinden im eigentlichen Sinne gäbe, galt das Interesse der japanischen Stadtgeschichtsforschung insbesondere der Frage, ob es auch in japanischen Städten wirklich Freiheit und Autonomie gegeben habe oder nicht, und wenn ja zu welchem Grade. In dieser Weise wurde die mittelalterliche Stadtforschung in Japan im ständigen Vergleich mit einer idealisierten "Freiheit" der europäischen, vor allem der deutschen mittelalterlichen Stadt betrieben.

Bezüglich der Frage, ob es in der japanischen Stadt des Mittelalters Freiheit und Autonomie gegeben habe, wird man sagen können, dass es zwar auch Thesen gab, die dies bejahten, aber der überwiegende Teil neigte zu einer eingeschränkten Bejahung bzw. Verneinung. Im Allgemeinen erklärte man, dass die Stadtautonomie eine Verteilung und Übertragung von Befugnissen sei, die aus der Macht des Feudalherrschers stammten, und dass man sie nicht als etwas ganz Andersartiges und der Feudalherrschaft Widersprechendes bezeichnen könne. Auch bezüglich der Herrschaft der bürgerlichen Oberschicht in Sakai (in der Nähe von Osaka) betonte man häufig, dass es sich um eine Oligarchie privilegierter Kaufleute handele. Als vorläufiges Ergebnis einer möglichst objektiven Betrachtung der wirklichen Lage der japanischen Städte scheint sich folgendes als besondere Eigenart der japanischen Stadtgeschichte herauskristallisiert zu haben: Die jms wird durch den Vergleich mit den europäischen besonders den deutschen freien Städten-----wobei diese Freiheit, wie eben kurz erwähnt, auf einer ziemlich idealisierten Vorstellung basiert, im Gegensatz dazu, als Feudalstädte und zwar wichtiger Faktor der mittelalterlichen Feudalgesellschaft bewertet. Dieser Trend in der japanischen Geschichtsforschung, der sich nach dem Krieg einige Zeit fortsetzte, änderte sich später etwas, worauf ich nachher eingehen werde.

Angesichts der eben erwähnten These, dass es sich bei der jms um eine Feudalstadt handele, war ich selbst, seitdem ich mich nun seit etwa 15 Jahren mit dem Thema "Stadtgeschichte" intensiv beschäftige, zunächst einmal einfach erstaunt, dass die deutschen und japanischen Städte wirklich so sehr verschieden sein sollten, und zugleich begann ich zu denken, dass da irgend etwas nicht stimmt, dass wohl auch bezüglich der japanischen Städte von allen möglichen Gesichtspunkten aus eine etwas tieferschürfende Forschung nötig sei, und dass ich selbst, als Spezialist auf dem Gebiet der europäischen Geschichte, auch über die deutsche und europäische Stadt im Mittelalter von noch ganz anderen Gesichtspunkten aus wohl erneut nachdenken sollte. Anders gesagt, waren die deutschen mittelalterlichen Städte wirklich ein Ort, an dem man eine solche Freiheit geniessen könnte? Waren sie wirklich ein Fremdkörper in der Feudalgesellschaft und die Keimzelle der freien modernen Gesellschaft? Würden nicht, wenn man die japanischen Forschungsergebnisse heranzöge, noch ganz andere Aspekte, die einen wichtigen Faktor in der Feudalgesellschaft

bildeten, sichtbar werden? Das bleibt die Fragestellung. Es war der Gedanke, ob man nicht durch Vergleich mit der japanischen Stadtgeschichte eine Parallele zur dmS ziehen könnte, es war meines Erachtens nach ganz einfach der Ausgangspunkt einer geschichtsvergleichenden Betrachtung.

Planitz Gedanke "von der Eidgenossenschaft zur Stadtgemeinde" steht-----was auch immer die subjektive Absicht dabei war----- durch die Betonung der Konfrontation zwischen Bürgerverband und Stadtherr einem "Ethos" nahe, das man geradezu ein revolutionäres Gefühl nennen kann. Man versuchte nämlich, die Wurzeln der Freiheit der modernen bürgerlichen Gesellschaft bei den Kaufleuten der mittelalterlichen Stadt und ihrer genossenschaftlichen Verbindung zu suchen. Eine derartige Idee erinnert an die These "von der Kommunen-Bewegung zur Stadtentstehung", die seit dem Ende des vorigen Jahrhundert in Mode war und der das Forschungsinteresse der Wissenschaftler in Frankreich galt. Sie war eine Wunschprojektion des modernen Bürgers, der "bei den Bürgern des Mittelalters seinen eignen Urtyp zu finden hoffte" (F.Vercauteren). Sie war selbst das Projekt einer bestimmten geschichtlichen Situation (Vgl. O.Brunner).

Nun hatte aber, kurz bevor mir selbst im Zusammenhang mit der vergleichenden Geschichte erste Zweifel aufkamen, auch unter den Stadthistorikern in Deutschland und Europa ein Trend eingesetzt, der die Möglichkeit in sich trug, die bisher allgemein akzeptierte Theorie stark zu erschüttern. Ich möchte hier nur einige konkrete Beispiele anführen. In Frankreich hatte sich ein Denken gezeigt, dass die durch die Kommune entstandene Stadt selbst als "seigneurie collectif" auffasste, worauf O.Brunner schon früh seine Aufmerksamkeit richtete. Ich möchte auch die Tatsache erinnern, dass die Französische Revolution, deren wichtigste Aufgabe die Abschaffung des Feudalsystems war, auch die "Sonderrechte" der mittelalterlichen Stadt abschuf. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch sagen, dass die "Freiheit" der mittelalterlichen Stadt tatsächlich offenbar etwas ganz anderes ist als der abstrakte Begriff, den wir heute kennen, und möchte darauf hinweisen, dass sie in Wirklichkeit ein Sammelbegriff war für die sog. "Freiheiten" nämlich die verschiedenen Sonderrechte der Stadt.

Die Kritik an H.Planitz in Deutschland begann seit den 60er Jahren in den verschiedensten Formen. Ihren Anfang kann man meines Erachtens schon bei E.Ennen finden, die ihr Hauptwerk bereits in den 50er Jahren veröffentlichte. In Betonung der Rolle der Fernkaufleute folgte sie Planitz, aber sie kritisierte, dass Planitz diese zu sehr betont habe, und sie selbst dachte sich die Entstehung der mittelalterlichen Stadt auf der Grundlage einer Verbindung des genossenschaftlichen Prinzips mit den Kaufleuten als Mittelpunkt und des herrschaftlichen Prinzips des Stadtherrn. Wenn man sagen kann, dass Planitz seine Aufmerksamkeit auf den Gegensatz zwischen dem Stadtherrn und den Bürgern gerichtet habe, hat Ennen darauf hingewiesen, dass man den anderen Aspekt, die Verbindung zwischen beiden, nicht aus dem Auge verlieren dürfe. Im Hinblick auf den topographischen Aspekt betont E.Ennen die Verschmelzung beider Elemente, des Handelsemporiums (Wik) und des Stützpunktes

der Macht des Stadtherrn (civitas bzw. Burg), während bei H. Planitz vorwiegend das erstere im Vordergrund gestanden hat.

Am eindrucksvollsten war mir die Begegnung mit der Ministerialen-Theorie von K. Schulz, die Ende der 60er Jahren die Frage nach der Zusammensetzung der Führungsschicht der mittelalterlichen Stadt erneut aufwarf und eine heftige Diskussion unter den Fachleuten auslöste. Wissenschaftlich begeistert hatte ich einmal diese Theorie dem japanischen Forscherkreis vermittelt. Bezüglich der Einzelheiten dieser Theorie möchte ich auf meine und die Veröffentlichungen anderer verweisen. Hier möchte ich nur auf den Umstand eingehen, dass die These von K. Schulz, die die Hauptträger der städtischen Machtführung in den Ministerialen, den Amtsträgern des Stadtherrn, sieht, für mich-----obwohl das damals wohl nicht in seiner Absicht lag ----- zum Anlass wurde, die Stellung der mittelalterlichen Stadt neu zu überdeuten. Die von Schulz in einem Aufsatz im Zusammenhang mit der Erörterung der ständischen Herkunft der Ministerialen vorgeschlagene Überprüfung dessen, was wir mit der "Freiheit" und "Unfreiheit" der mittelalterlichen Stadt meinen, dürfte auch für uns von grossem Interesse gewesen sein.

Der soeben beschriebene neue Trend in der europäischen bzw. deutschen Forschung ist in den letzten Jahren, hauptsächlich von japanischen Spezialisten für europäische Geschichte, den japanischen Forschern übermittelt und wie bereits vorhin angedeutet, auch von den Fachleuten für japanische Stadtgeschichte mit Aufmerksamkeit registriert worden.. Weil das in der Vergangenheit idealisierte Bild der mittelalterlichen freien Stadt in Deutschland allzu verschieden war von dem der jms, hatten die japanischen Historiker das Interesse daran verloren, einen parallelisierenden bzw. kontrastierenden Vergleich zu versuchen. Zeitweilig bemühte man sich weniger um vergleichende Geschichte als vielmehr um eine sehr in Einzelheiten gehende exakte Geschichtsforschung. Aber auch in diesen Forscherkreisen wuchs nun das Gefühl, dass man einen Dialog mit der europäischen Geschichte versuchen sollte. Was unter diesen begrüßenswerten neuen Trends am meisten die Aufmerksamkeit der japanischen Spezialisten für europäische Geschichte erregte, war die Veröffentlichung von H. Wakitas "NIHON-CHUSEI-TOSHIRON" (Die japanische Stadt im Mittelalter, 1981). Dieses Werk stützt sich bewusst auf einen Vergleich mit Europa und hat uns für die Erforschung der europäischen Stadtgeschichte, zumindest in Bezug auf deren "weisse Flecken" in Japan, wichtige Anregungen gegeben.

Eine wichtige Besonderheit von H. Wakitas Theorie dürfte sein, dass sie hauptsächlich Gewicht auf den Vergleich mit Europa lag, aber sich dabei bemüht, einen Blickwinkel zu eröffnen, der die frühere Verengung auf das Problem der "freien Stadt" überwindet. Dass sie das Merkmal der Stadt nicht einstimmig nur in der "Freiheit" oder "Autonomie" sucht und dass sie erneut betont, die Stadt sei eine Siedlung mit nicht-agrarischer Wirtschaftsfunktion, erinnert an C. Haase und E. Ennen, die ein erneutes Überdenken des Stadtbegriffs veranlasst hatten. Dies gab den Anstoss zu methodologischen Überlegungen der mittelalterlichen Stadtforschung. Übrigens weitet sich das Interesse von H. Wakita, weit mehr als das der Stadthistoriker des japa-

nischen Mittelalters bisher, auf das frühe Mittelalter aus. Wir finden hier offenbar denselben Vorgang wie bei C.Haase, der in der deutschen Forschung (Planitz u.a.), die lange Zeit das Stadtrecht als zentrales Element bei der Untersuchung gesehen hatte, einen neuen komplexen Stadtbegriff vorschlug, und bei E.Ennen, die ihm darin folgt; auch bei ihnen hat sich das Interesse auf das frühe Mittelalter ausgeweitet.

H.Wakita untersucht das Nebeneinander und Beziehung der beiden widersprüchlichen Eigenarten der mittelalterlichen Stadtgemeinde in Japan, nämlich das Prinzip der Verbindung von Bürgern mit gleichen Rechten und das oligarchische Herrschaftsprinzip. Das ist eine Fragestellung, die in direkter Beziehung zu untersuchen, die den Stadtrat der mittelalterlichen Stadt Europas bildete. Ich bin der Meinung, dass die beiden von den deutschen Forschern früher schon gebrauchten Begriffe "genossenschaftlich" und "herrschaftlich" bei der Analyse des Charakters der städtischen Führungsschicht angewendet werden sollten, obwohl dafür bisher offenbar ausschliesslich der erstere in Betracht gezogen wurde. H.Wakita macht den komplizierteren Prozess, wie sich im Verlauf der Entstehung der autonomen Stadt Oyamazaki (südlich von Kyoto gelegen) die privilegierten Kaufleute von den SHOEN (Grundherrschaften) ihre Autonomie erwarben, in allen Einzelheiten überzeugend deutlich. Sie stellt fest, dass der SOCHU (eine Art Stadtrat) dieser autonomen Stadt aus privilegierten Kaufleuten bestand, die gleichzeitig JININ (wörtlich: Gottesleute) genannte niedrige SAMURAI waren, und dass die allgemeine Bevölkerung, JININ genannt, unter der Herrschaft der ersteren stand. Der Hinweis, dass die JININ privilegierte Kaufleute wurden, erinnert mich unmittelbar an Schulz' Theorie der Ministerialen.

" Je stärker die Autonomie der Stadt, desto stärker scheint auch die Oligarchie der führenden Schicht gewesen zu sein" (H.Wakita). Das dürfte eine sehr zutreffende Feststellung sein. Sie berührt unmittelbar mein Interesse und dürfte ein wichtiger Punkt in einer geschichtsvergleichenden Betrachtung werden, wenn wir an den gegenwärtigen Forschungstrend in der europäischen Stadtgeschichte denken, der eine erneute Überprüfung der städtischen Führungsschicht, das Ministerialen-Problem inbegriffen, begonnen hat. " Die Entstehung eines autonomen Handels und Gewerbes widerspricht nicht dem Vorhandensein eines ständischen Abhängigkeitsverhältnisses" (H.Wakita). Auch diese Formulierung gibt einen wichtigen Hinweis, wie man Problem der Freiheit bzw. Unfreiheit im europäischen Mittelalter, einschliesslich der Frage der Ministerialen, grundsätzlich bewerten kann.

Noch ein Aspekt wäre zu deuten: wenn man bedenkt, dass die Städte, die zum Modell für die bisherige Fernkaufleute-Theorie wurden, relativ gross waren, sollten wir in Erwägung ziehen, auch kleine Städte eines etwas anderen Typs und Landstädte, nicht nur Reichsstädten zu untersuchen. Auch wenn wir die Tradition seit F.Rörög kennen, der K.Büchers Stufen der "Stadtwirtschaft" kritisierte und behauptete, dass der Fernhandel die treibende Kraft der europäischen Wirtschaftsentwicklung war, ist es, angesichts der neuesten Forschungstendenz auch den räumlich begrenzten Handel als wichtig anzusehen, nicht verwunderlich, wenn ein gewisses Interesse auch an der

relativ kleinen Stadt sich zeigt. Unter den etwa 3000 Städten am Ende des 15. Jahrhunderts können wir vielleicht 2800 sehr kleine vorläufig ausser Betracht lassen. Wenn wir aber die übrigen etwa 200 mittleren und kleinen (neben den wenigen grossen) in die Untersuchung mit einbeziehen, könnte, glaube ich, ein neues Bild der Stadt entstehen, das sich von dem, an den grossen Städten orientierten, etwas unterscheiden dürfte, sowohl im Hinblick auf die vom Feudalherrn der Stadt übertragenen Sonderrechte, wie auch auf den Grad von Autonomie. Gegenwärtig scheint auch in Deutschland die Tendenz zu bestehen, den kleinen Städten und Marktflecken mehr Beachtung als bisher zu schenken.

Wir dürfen nicht versäumen, die neueste Forschungsergebnisse über Stadt- u. Umgebungsbeziehungen zu berühren, die vor allem z.B. von F. Irsiegler aus wirtschaftshistorischen Aspekt her ganz systematisch betrieben und von H. Takita energisch in den japanischen Forscherkreis eingeführt wurden. H. Takita gehört zu einem Arbeitskreis in Kyushu, der seit Jahren konzentriert mit der Stadt-Land-Beziehung beschäftigt ist, was in den letzten Jahren in Japan vom grossen Interesse geworden ist. Auch Probleme um die Handwerkerverbände bzw. Zünfte, einschliesslich auch die Gesellenorganisationen, sind neuerdings bei uns aktuell geworden. Diese sollten aber für heute unserem Kollegen Herrn Morita überlassen werden.

Ich habe hier versucht, ganz kurz unseren Forschungstrend über die dmS insbesondere in ihrer Entstehungs- u. Frühentwicklungsphase zu erörtern und zwar im Vergleich mit der japanischen Stadtgeschichtsforschung. Wir dürfen durch unsere vertiefte Kenntnisse der japanischen Geschichte noch vorsichtiger geworden sein, aber vielleicht nicht nur wir, sondern auch die Wissenschaftler in Europa, so glaube ich, können nicht mehr wie bisher das Bild der europäischen Stadt von so eindeutiger Freiheit und Autonomie zeichnen. Auch möchten wir die in diesem Sinne neu verstandene europäische Stadt noch etwas mehr auch im Rahmen der feudalistischen Gesellschaft betrachten, obwohl unter den europäischen Forschern, K. Schulz einbegriffen, eine solche Auffassung selten anzutreffen sein dürfte. Hat die mittelalterliche Stadt wirklich allein und einseitig als Keimzelle der Moderne gegen die Feudalgesellschaft gestanden und gibt es nicht auch die andere Seite, dass sie nämlich ein wichtiges Strukturelement der Feudalgesellschaft war? Wenn man es so sieht, wird ein paralleler Vergleich mit der japanischen Stadt möglicherweise auf diese Grundlage auftrauen können. Das Geschichtsbild der dmS ist gerade dabei, sich allmählich zu ändern-----das wäre der gegenwärtige Forschungstrend im Bezug auf die dmS in Japan.

Abkürzung: dmS == deutsche mittelalterliche Stadt
jmS == japanische mittelalterliche Stadt